

sowohl für *A. glutinosa* als auch für *A. incana* ist. — Während bei *Alnus glutinosa* die Zahl derselben meist 7, seltener bis 8 ist, besitzt *A. incana* 8—10, ein Merkmal, welches sich auch bei den hybriden Formen deutlich erkennen lässt, wie z. B. die zu *A. Tauschiana* gehörenden Formen 7—8, die zur *A. Beckii* gehörenden 8—10 Seitenerven auf jeder Seite zeigen. —

Die zur *Alnus Beckii* gehörenden Formen stehen der *A. incana* im Habitus sehr nahe, besonders ist dies der Fall bei der *A. ambigua* Beck, welche man für den ersten Augenblick als eine Form mit rundlichen Blättern von *Alnus incana* halten könnte. Jedoch ist sie leicht durch die deutlich gestielten Kätzchen davon zu unterscheiden und ihre Zugehörigkeit zur Hybride zu erkennen. Herr von Beck zieht in den „Mitteilungen aus der Flora von Niederösterreich“ (Verhandl. d. zool. botan. Gesellsch. Wiens 1888) als Synonym zur *Alnus pubescens* Tsch. auch *Alnus barbata* C. A. Mey. var. *subglutinosa* und *subincana* Simk. —

Was die erstere, var. *subglutinosa*, anbetrifft, so kann ich mir wegen Mangels an Exemplaren ein Urteil nicht erlauben. — Hinsichtlich der var. *subincana* Simk. jedoch bemerke ich, dass dieselbe zur *Alnus Beckii* gehören dürfte. Im Herbar des Herrn von Kerner liegen mehrere Zweige dieser Pflanze, welche von Simkovits bei Bratka und Ponor (Ungarn) gesammelt sind und deren Blattunterseite deutlich grau ist. Auch die Blattform stimmt, besonders mit den Exemplaren der *A. ambigua* Beck aus dem Prater bei Wien, gut überein, bei denen die grösste Breite der Blätter in der Mitte liegt, wie dies auch die ungarischen Exemplare zeigen. Bei den Exemplaren der *A. ambigua* von Marchegg (Niederösterreich) liegt die grösste Breite im unteren Drittel. — [Am Schluss dieser Zeilen erlaube ich mir noch an alle Botaniker die ergebene Bitte zu richten, durch Übersendung von *Alnus*-Material, mich bei meiner Arbeit unterstützen zu wollen und nehme ich jeden Beitrag dankbar entgegen].

Militsch, 11. März 1889.

„Ins Engadin“.

(17. bis 25. Juli 1887).

Von Dr. Winter-Achern (Baden).

(Fortsetzung von Seite 29 der No. 2 d. Jahrg.).

Wem eine Eisenbahnfahrt in schöner Gegend und bei schönem Wetter Selbstzweck ist, der hätte hier längs des

Bodenseegestades und das herrliche Rheinthal entlang gewiss volle Befriedigung gefunden; wir aber, die wir im Geiste bereits auf den Alpen botanisirten, waren herzlich froh, als endlich nach zahllosem Umsteigen, nach den, von Station zu Station sich fortsetzenden, geräuschvollen, sonntäglichen Äusserungen helvetischer Volksfreiheit und Urkraft zu unserer Rechten die schönen Formen des 2808 m hohen Calanda erblickten und um 7,10 Uhr abends der Ruf „Chur! Aussteigen!“ ertönte. Unterwegs hatten wir am Bahndamme schon die erste, alpine *Saxifraga aizoides* L. erblickt, wie auch im seichten Rheinwasser *Typha minima* Hoppe und *Nymphaea alba* L. — Es hatte sich gegen Abend ein hübsches Gewitter mit gründlichem Platzregen eingestellt, und wir suchten und fanden, mit einiger Besorgnis für die morgige Weiterreise, im Gasthause zu den „Drei Königen“ gemütliches Nachtquartier. —

Montag, 18. Juli.

Ein unruhiger Schlaf liess uns ab und zu während der Nacht die unliebsame Wahrnehmung machen, dass der Regen auf die ehrwürdigen Dächer der streitbaren Bischofsstadt reichlichst niederplatzte, und als wir um 5 Uhr früh unsern Kaffee tranken, waren die Aussichten auf gutes Reisewetter sehr gering. Unsere Postbillete wiesen nach „Weissenstein“ (Albula). Im grossen Posthofe zu Chur standen viele Reisende aller Zungen und Börsen. Es war ein geschäftiges und doch geordnetes Thun und Treiben der Postdiener und -Beamten, und die Sonne, welche siegreich aus den Wolken vorgebrochen war, beschien freundlich und wohlwollend das bunte Durcheinander von Postwagen und Beiwagen, Kutschern und Portiers, Pferden und Reisenden. Schwer rollte ein Wagen nach dem andern langsam zum Hofe hinaus, der eine hierin, der andere dorthin; endlich wurden auch für unsere Tour fünf mächtige Pferde an den schweren Postwagen geschnitten, ein blauuniformierter Kondukteur verpackte mit sichtlicher Fertigkeit die zahlreichen Poststücke und Reiseutensilien auf dem Dache des Wagens und das wasserdichte und wasserharte Segeltuch deckte endlich auch unseren Koffer und die grünen Büchsen. Bequem und mit souveräner Menschenverachtung hatte ein weisszahniger Sohn Albions sich im Coupé des Wagens auf dem besten Platze breit gemacht; in ruhigem Geschäftstone verlas der Postbeamte die Namen der eingeschriebenen Reisenden, die nun der Reihe nach

den Wagen bestiegen, wobei es sich ergab, dass unser Engländer einen ihm keineswegs zukommenden Platz eingenommen hatte, und es war gar erfreulich für uns gewöhnliche Reisemenschen und ergötzlich mit anzusehen, wie der gute Onkel unter grossem Proteste und Gegurgel den Platz räumen musste. Mir, der ich zum erstenmal die Schweizer Post benutzte, machte der ganze Vorgang in seiner ruhigen Unparteilichkeit einen ausserordentlich wohlthuenden und beruhigenden Eindruck und das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens auf gute Beförderung von Hab und Leben wurde beim Anblicke der dauerhaften Pferde und Wagen und der pflichttreuen Kutscher und Kondukteure gestärkt und auch auf der ganzen Reise stets erhalten. Wir erhielten einen Beiwagen, einen soliden, behaglichen Landauer mit 2 Pferden und teilten denselben mit einem norddeutschen, würdigen, alten Paare, das bis Churwalden fuhr. Langsam ging die Fahrt am „Steinbock“ vorbei über die „Plessur“, die steil ansteigende Strasse hinauf. In herrlichem Frühlingssonnenschein lag tief unten die schöne Bündnerstadt inmitten der grossartigsten Alpennatur zu unserer Linken; bei jeder Biegung der Strasse entfalteten sich neue, immer schönere Bilder und Blicke auf Rheinthal und Calanda und tief hinein in das östlich sich öffnende „Schanfigg“, von der tief eingeschnittenen „Plessur“ durchströmt. Wie bei allen Botanikern, so teilte sich auch bei uns unser Schauen und Staunen zwischen Nah und Fern, und von den, am Wege uns grüssenden Kindern Floras flog der Blick über die gottvolle Landschaft in rastlosem Wechsel hin und her. Unsere Stimmung war die vortrefflichste. Wem hätte auch in ähnlicher Lage nicht das Herz aufgehen sollen! Blauer Himmel, Sonnenschein über Berg und Thal und ein Reiseziel, das so viel Neues und Schönes für den Touristen und Botaniker versprach! Wie reich lohnt sich doch die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften draussen in der freien Natur! Die vielen Touristen, die mit uns den Graubündener Alpen zustrebten, wie hatten sie uns gegenüber einen verkürzten Naturgenuss, die wir an jedem Steine, auf jeder Erdscholle, oben und unten, überall sahen und fanden, was dem interesselosen Laien völlig entgeht! Meinen Platz auf dem Kabriolet musste ich auf halber Höhe des Weges mit einem Herrn teilen, der hier noch aufstieg und der als Graubündener Eingeborner in der lebenswürdigsten Weise seine Lokalkenntnis uns nutzbar machte und der, wie ich hier schon bemerken will, sich uns später als In-

dustrieller, als ein Herr Cloëtta aus Bergün vorstellte, bis wohin er auch den vielfach wechselnden Beiwagen mit uns teilte. Um 8³/₄ Uhr kamen wir nach Churwalden, einem Bündener, malerisch 1240 m hoch gelegenen Luft- und Molkenkurort, wo wir während des Pferdewechsels im Hôtel „Brügger zur Krone“ eine kleine Erfrischung zu uns nahmen. Kaum hatten wir aber die Fahrt auf der nun steiler aufsteigenden und die „Rabiusa“ zweimal überschreitenden Strasse wieder aufgenommen, als bei dem Alpendörfchen Parpan (1505 m) die Sonne sich verfinsterte und langsam, aber deutlich ein Regenwetter sich entwickelte, das mit kurzen Unterbrechungen leider den ganzen Tag andauerte. Herr Cloëtta wusste durch seine vielseitigen, interessanten Mitteilungen über Land und Leute die gute Laune zu erhalten, und das einzige Bedauern verursachte uns der Umstand, dass wir an so manchen schönen Pflanzen vorbeifahren mussten, ohne sie sammeln zu können, wie *Anemone hepatica* L. (in fruct.), *Centaurea Scabiosa* L., *δ. spinulosa* — *Senecio cordatus* Koch — *Imperatoria Ostruthium* L., *Trollius europaeus* L. u. a. — Gegen 10 Uhr hatten wir die Passhöhe (1551 m) erreicht und sahen weg über die Berge des Oberhalbsteins und des Schynpasses rechts; links stand der schöne Dolomitstock des „Lenzerhorns“ (2909 m), daneben „Piz St. Michel“ (3161 m) und rückwärts der „Calanda“. Wir fuhren allmählich abwärts durch schönen Kiefernwald, an einigen kleinen und dem waldumkränzten, grösseren „Vatzer-See“ vorbei (1493 m) über die steinige, mit Tannen und dichtem, herrlich grünem Gestrüppe von *Pinus Mughus* Scop., forma *Pumilio* und blau-grünem *Juniperus nana* Willd. bewachsene sogen. „Lenzerhaide“ (roman. Planeira), die im Winter bei Schneestürmen sehr gefährlich sein soll und erreichten um 10¹/₂ Uhr das Dorf Lenz (rom. Lansch) 1320 m, das in seiner Bauart mit den hohen, grauen, nachlässig unterhaltenen Häusern, den holperigen, engen Gassen schon ganz einen italienischen Eindruck macht, wozu der Umstand nicht wenig beiträgt, dass die Bewohner meistens romanisch sprechen und eigentlich nur der gebildete Teil derselben auch der deutschen Sprache mächtig ist. Bis hierher war die Strasse für die Julier- und Albulareisenden gemeinsam. Nach vollzogenem Pferde- und Wagenwechsel jedoch zweigten wir auf der neuen Albulastrasse links ab von der Julierstrasse und gelangten in grossen Windungen über Brienz und unterhalb des Schlosses Belfort hinab zur schäumenden,

wunderklaren Albula und zum vielbesuchten Bad Alveneu (965 m) mit gipshaltiger Schwefelquelle. Nachdem wir das, aus dem Davoser Thale der Albula hier zufließende „Landwasser“ überschritten, wendeten wir uns, auf geognostisch durch Erzreichtum (Bleiglanz, Fahlerz und Eisen) sehr interessantem Terrain rechts ansteigend, nach dem freundlich gelegenen Filisur (1059 m) und dann wieder hinab zur Albula, die wie ein junges, freiheitsdürstendes Füllen aus enger Schlucht vorstürzt, jetzt über sie hinweg auf gedeckter Holzbrücke und allmählich steigend nach Bellaluna (1083 m) in dichtbewaldetem Thale mit alten, verlassenen Eisenwerken. Mächtig rauschte die Albula, kräftige Wald- und Höhenluft dehnte unsere Brust, und ein hier und da aus den Wolken vorbrechender Sonnenblick übergoss die Landschaft mit göttlicher Pracht. Immer ansteigend gelangten wir auf einer Wegkehre, welche die Verrucano- und Porphyrfelsen prächtig aufschloss und zuletzt auf Triaskalkbildungen überging, in eine tiefe Schlucht mit senkrecht, wohl 100 m abstürzenden Felswänden, die uns lebhaft an Partien des heimischen Albthales erinnerte; tief unten tobte die Albula, nur an einer kleinen Stelle sichtbar; wir waren im sogen. „Bergünerstein“, durch welchen erstmals im Jahre 1696 eine Fahrstrasse gesprengt worden. Am Ausgange der Schlucht hatten wir grossartige Aussicht auf die riesigen Dolomitspitzen des „Piz Ragnux“ (2909 m), das 3122 m hohe „Tinzenhorn“ und auf „Piz d'Aela“ (3320 m) und über einen, sich vor uns öffnenden, grünen, von waldigen Bergen umschlossenen Thalkessel, der offenbar einst ein See war, ehe die Albula sich durch die Klüfte des Bergünersteines Bahn brach, mit zahlreichen „Maiensässen“ (nur im Sommer bewohnte Alphütten), hinter dem wir um 12^{1/2} Uhr mittags in dem ansehnlichen und lieblich gelegenen Bergdorfe Bergün (rom. Bravoign 1389 m) von dem Hôtel Piz d'Aela gastlich zum Mittagessen eingeladen wurden. Nachdem wir uns hier von unserem bisherigen freundlichen Reisebegleiter Cloëtta verabschiedet und noch die interessante, alte, romanische Kirche und den stattlichen Gefängnisturm gesehen und auch erfahren hatten, dass in der Nähe des Dorfes ein nicht benütztes Eisen- und Schwefelwasser sich fänden, führte uns der Beiwagen über das holperige Pflaster der sehr steil ansteigenden Dorfstrasse zu Bergün hinaus. Hinter uns rollte der Omnibus in etwas animiertem Tempo einher, als plötzlich dessen Pferde stutzten und zur Seite sprangen, wobei das

schwere Gefährt auf dem abschlüssigen Pflaster in eine Rückwärtsbewegung geriet. Geschrei der Passagiere, Zuspriegen handfester Leute, welche die Pferde zur Ordnung brachten, Verweis des Kutschers — und der verhängnisvolle Zwischenfall war glücklich erledigt. Unentwegt strebten wir in langsamem Schritte dem Süden zu, links und rechts herrlichen Wald und grüne Matten hinter uns lassend, vorbei an dem links einmündenden, an Eisenglimmer reichen „Val Tisch.“ Die Albula stürzte vielfach über Felsen, grössere und kleinere Fälle bildend, den grössten oberhalb des Alpdörfchens Natz (1745 m), wo die, stets steil aufsteigende Strasse nach Osten sich wendet. Links und rechts stiegen mächtige Felszacken kühn empor, da und dort wurden kleine Schneefelder sichtbar, in grossen Windungen zog die Strasse über einen grauen Schiefer, der zwischen Granit und Kalk liegt, bergan, an den Hütten von Preda und Palpuogna vorbei. Wir verliessen dann und wann den Wagen, um auf kürzenden Fusswegen die grössten Windungen abzuschneiden und hatten so Gelegenheit, schon hier zu botanisieren, wobei wir verblühte *Atragene alpina* L., schönes *Sempervivum arachnoideum* L., glutrote *Saponaria ocymoides* L., fleischfarbenblättrige *Rosa rubrifolia* Vill. u. a. fanden. Endlich, nach einer scharfen Biegung der Strasse erblickten wir ca. 1 Km weit oben das Wirtshaus zum „Weissenstein“, unser heutiges Reiseziel. Rechts, unterhalb der Strasse, grüsste ein kleiner, hellgrüner See, „lago di Palpuogna“, freundlich herauf und links, auf blumiger Trift des steilen Strassenhanges, wo ausgedehnte, hölzerne Schneefänger die Poststrasse zur Winterszeit gegen Lawinensturz sichern, leuchteten uns die schönsten Alpenpflanzen in reichster Fülle verheissungsvoll entgegen. Um 4^{1/2} Uhr mittags betraten wir unser Quartier, das Wirtshaus zum „Weissenstein“, (rom. Crap Alv) 2030 m über dem Meere, 1 Stunde unterhalb der Albulapasshöhe. Herr Cloëtta hatte uns nicht viel Rühmenswertes von demselben erzählt, und bei dem regnerischen Wetter machte das, einsam an der Poststrasse in verlassener Hochalpengegend gelegene, grosse, etwas vernachlässigte Wirtshaus einen keineswegs gemütlich ansprechenden Eindruck. Wir trafen nur 2 Touristen, einen kleinen, älteren Herrn, offenbar sächsischen Gelehrten und dessen, über die anmutigste Blütezeit hinaus gerückte Tochter, die, in dicke Reiseplacards gehüllt, fröstelnd in der grossen, düsteren Stube hockten und unsere Ankunft freudig und erwartungsvoll be-

grüßten. Ein Wirt war nicht sichtbar, doch machte die, etwas gedrückt und sorgenvoll aussehende Wirtin einen sehr guten Eindruck, und ein freundliches Kellnermädchen servierte uns bald ein gutes Abendessen, bei dem wir warm wurden und uns heimisch fühlten. Da der Regen aufgehört hatte, so wollten wir den Rest des Tages noch botanisch ausnutzen. Wir sehnten uns nach 2tägiger Eisenbahn- und Omnibusfahrt, nach freiem Gebrauche unserer Beine, und unsere grünen Büchsen lechzten nach alpinem Inhalte. Wir waren hier am Ursprunge der Albula; sie floss als wilde, helle Alpentochter schäumend dicht am Wirtshause vorbei, und das köstlichste Trinkwasser schöpfte man direkt aus ihrem Bette. Und so zogen wir denn, vorsichtig die Regenschirme mitnehmend, hoffnungsvoll aus, über sumpfige Flächen der Albula entlang und gelangten auf Blumentepichen nach wenigen Minuten zu ihrer Geburtsstätte, 2—3 mächtigen Quellen, die mit grossem Getöse aus einer steil ansteigenden, weissen Felsenmasse hervorbrechen, der unstreitig Pass und Fluss den Namen verdanken, (es ist Gips und Anhydrit) einem Ausläufer des „Albulahornes“, und sich sofort zu dem sehr beträchtlichen, klaren und munteren Albulabache vereinigen.

Fortsetzung folgt.

Rhodologiai adatok.

(= „Fragmenta rhodologica ad floram hungaricam spectantia“) von J. B. Keller — in „magy. növényt. Lapok“
(= Dr. A. Kanitz „ungar. botan. Zeitschr. XII. Jahrg. 1888. No. 134 und 135. Klausenburg. 8. Pag. 133—154.)

(Mitteilung des Verfassers J. B. v. Keller in Wien).

Referent veröffentlichte hier das Ergebnis jener kleinen probeweisen Rosenaufsammlungen, die ihm aus bestimmten Gegenden einzelner Komitate Ungarns auf seinen Wunsch schon im J. 1882 zugesandt worden sind. Ausser neuen Standorten werden hier einige interessante Details inbezug auf das Vorkommen, die Verbreitung, Gestaltveränderung und den systematischen Wert einzelner Rosenformen nachgewiesen, eine Reihe interessanter, auch von Crépin anerkannter, Abänderungen übersichtlich bereits bekannten Formen oder Typen als individ. Modifikationen oder Abstufungen einverleibt, statt selbe nach der beliebten viel bequemeren Weise mit neuen Namen zu belegen. Stehen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche botanische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Winter-Achern

Artikel/Article: [Ins Engadin 55-61](#)